

13.6. – 4.7.2021, Sa-So 14.00-17.00 ; 6.7. – 22.8.2021, nach Vereinbarung; 28.8. – 17.10.2021, Sa-So 14.00-17.00

Ariane Epars
Graziella Antonini
– Apparentés (Wesensverwandt)

Die Ausstellung *Wesensverwandt* ist eine Etappe einer künstlerischen Recherchearbeit, die die bildende Künstlerin Ariane Epars (*1959 Pommaples) und die Fotografin Graziella Antonini (*1967 Rho) seit 2019 rund um einen exotischen Baum betreiben. Es handelt sich um den Mammutbaum, den der amerikanische Naturschriftsteller John Muir (1838-1914) in Schriften, die die Geburt der modernen Ökologie massgeblich beeinflusst haben, als ehrfurchtgebietende Gestalt preist. Ursprünglich aus Kalifornien stammend und ab dem Ende des 19. Jahrhunderts mehr schlecht als recht in europäischen Landschaftsparks heimisch geworden, markieren diese Nadelbäume unsere heutige Umgebung wie Monumente aus einer anderen Zeit, ganz ähnlich übrigens wie es prähistorische Fossilien tun, die in unseren Breiten gefunden werden.

Eine Baum-Welt für sich, beschwört die Sequoia Geographien und Epochen herauf, die aufeinanderprallen oder sich durchdringen und eine überraschende Nähe zwischen der grossen kollektiven Geschichte und kleinen persönlichen Geschichten offenlegen. Komplexe und fruchtbare Querbezüge zwischen Kontinenten, komplexe und fruchtbare Querbezüge zwischen Menschen, komplexe und fruchtbare Querbezüge zwischen Künstlerinnen gaben den Anstoss zu dieser Installation. Ausgangspunkt für den gesamten Recherche- und Zusammenarbeitsprozess dieses Projekts ist der Mammutbaum von La Déserte in Cossonay. Dieser Baum verleiht der Ausstellung ihre Substanz. Sie umfasst zudem Bilder einer Erkundungsreise in Kalifornien, die dem Mass(losen) der immensen und tausendfachen amerikanischen Cousins galt. Der Prozess vereint die Geste von Ariane Epars mit dem Blick Graziella Antoninis.

Nach dem sorgsamem Entrinden (Enthäuten) von Astsegmenten durch ein ihre Einzigartigkeit offenbarenden Verfahren hat Ariane Epars sie auf dem Boden der Galerie ausgelegt, über dem ihr leiser Duft nach Tannin schwebt. Zwei Wände sind in einem blassen Blutrot gestrichen, das durch Abkochen und Mazeration der Zapfen des Baumes gewonnen worden war. Die mit der Rolle aufgetragene Farbe liess – ähnlich wie bei einem Palimpsest – Zeichen der ehemaligen Nutzung der Mauern, alte Einschlagstellen und noch ältere Gebrauchsspuren sichtbar werden. Diese unerwartet auftauchenden Narben verweisen metaphorisch auf die Wunden des Riesen, dessen organische Materie in der Ausstellung verkörpert wird (im Herbst 2020 wurden die unteren Äste des Baumes von La Déserte brutal mit der Kettensäge amputiert. Sie stürzten auf ein bestelltes Feld und die majestätische Silhouette des Baumes verlor ihr Gleichgewicht).

Der mit dem Tannin des Baumes gefärbte Hintergrund schafft und signalisiert den passenden Ort für die Artverwandschaft der Künstlerinnen im Rahmen des schöpferischen Vorgehens, als Gegenstand und Raum einer kollektiven Intervention, als geteilte Materie und Erinnerung.

Graziella Antoninis Bilder der aufgrund ihrer gigantischen Grösse nicht fotografierbaren Bäume und die fotografisch vergrösserten Details, aus denen sie bestehen, bilden scheinbar objektive Kontrapunkte, die das Bemühen des Studiums, des Inventarisierens und des Archivierens mit der Faszination vereinen, die die Erkundung durch den Blick darstellt. Das visuelle Mosaik auf rosafarbenen Papierbögen, bestehend zum Beispiel aus dünnen Rindenschuppen (oder solchen von Wänden), führt zu dem Schwindelgefühl beim Verlust perspektivischer Orientierungspunkte, weil mehrere Bilder zusammenmontiert sind, weil Elemente zum Erkennen des Massstabs fehlen, weil das Trägermaterial zerstückelt ist, weil Bildelemente sich überlagern und weil sich die unregelmässige Einstellung des Bildes auf dem rosa auf rosa gehaltenen Hintergrund verliert. Die visuelle Inventarisierung der Samen des Baumes in einem Buch sowie anderer fotografischer Details auf unterschiedlichen Träger erinnern an den neugierigen Geist gelehrter Naturforscher – man denkt an Alexander von Humboldt (1769-1859) – die sich an die Erforschung und die minutiöse und utopische Inventarisierung der Welt machten.

Sich andeutende Verwandtschaften u.a. zu Caspar David Friedrich, Karl Blossfeldt oder zu Joseph Beuys schimmern in der Ausstellung nur zart durch, wie Wurzeln, die aus der Melancholie der verstreichenden Zeit nach oben dringen.

Text : Alberto de Andrés

Übersetzung : Gerhard Protschka